

Interessant ist seine Mitteilung, daß man für schlechte Geigen — die Wälder-geigen (aus dem Schwarzwald) — einen Spottpreis bezahle, und daß man die feinsten Geigen in Staufen nicht kaufe. Ebenfalls zur Probe bestellte er einige Geigenbögen mit der Bemerkung, daß er in Straßburg vor drei Jahren gut gemachte Geigenbögen und auch „Dirldang“ aus Mirecourt gesehen habe¹⁸.

Auf die Mitteilung des A n t o n i, daß er neue Kleider brauche, schickte ihm der Vater Stoffmuster, die er von der Witwe M i e g in Mülhausen erhalten hatte. Er gab ihm die Weisung, die Farbe zu wählen, die Musternummer anzugeben und mitzuteilen, ob das Futter von gleicher Farbe oder weiß sein solle, ob Knöpfe in Mirecourt zu bekommen seien oder ob solche in Staufen gemacht werden sollen, und wieviel Stoff nach Ansicht des Schneiders zu einem ganzen Kleid nötig sei. Der Vater nahm an, daß Leinentuch und die übrigen Kleinigkeiten zu dem Gewand in Mirecourt ebensogut als in Staufen zu bekommen seien. Bocksfelle für Hosen würden dort wohlfeiler sein, weil solche meistens aus Frankreich (Burgund) bezogen werden. Auch der Weißgerber in Staufen beziehe die Bocksfelle aus Mirecourt. Der Vater gab ihm den Rat, von gutem Sommerzeug in roter oder anderer Farbe das Kamisol zugleich mit den Hosen machen zu lassen, und er meinte, auf den Winter wäre ein Anzug aus Plüsch für beide Söhne geeignet. Wenn A n t o n i nach Nancy komme, wo die beiden Söhne früher schönen und wohlfeilen Plüsch gesehen hatten, so solle er sich einige Muster geben lassen.

Die Witwe M i e g in Mülhausen schickte das bestellte Tuch samt Futter und Kamelhaaren an A n t o n i. Der Vater spendete Musselin zu Manschetten, zwei Wachsstöcke, zwei Päckchen Schneeberger „Hauptzupfer“ (Schnupftabak) und legte ein Kristallknöpfchen u. a. dazu.

Wie aus einem Briefe vom 12. Juni 1762 hervorgeht, machte M a r t i n mit Spitzen gute Geschäfte. Er schreibt, daß die ein und zwei Finger breiten Spitzen façon graio zu den verkäuflichsten gehören und bereits täglich mit Nutzen verkauft werden. Er bestellte wieder die gleiche Ware und sprach zugleich seinen Glückwunsch aus zu A n t o n i s Namenstag, am Feste seines Patrons, des hl. Antonius.

Am 12. Juli 1762 gab er ihm den Auftrag, er solle bei einem etwaigen Aufenthalt in Luneville oder in Nancy versuchen, ob dort mit Granaten oder Kristallen etwas zu verdienen sei. Zur Probe legte er einen Kristallknopf bei, wie sie gegenwärtig viel auf langen Stöcken getragen würden und 36, 50, 60 bis 80 Kreuzer kosten, je nachdem, wie sie geschliffen seien. Auch auf die Helligkeit des Kristalls käme es beim Verkaufe an. Er teilte dem A n t o n i mit, daß diese Steine zu Hemd- und Kamisolknöpfen sowie für Wandleuchter verwendet werden.

In dem Briefe vom 12. Juli sprach der Vater den Wunsch aus, daß A n t o n i sich in Luneville erkundigen solle, wie der Ohm oder der Zentner Baumöl sowie gute Unschlittkerzen nach Mülhausen oder an den Rhein franko geliefert werden. Wenn kleine Quer- oder Schwebelpfeifen aus Buchs wohlfeil zu bekommen seien, solle A n t o n i einige schicken, sein Bruder J o h a n n B a p t i s t hätte gerne solche.

¹⁸ Im 17. und 18. Jahrhundert fertigte das in F r i e d e n w e i l e r i. Schw. eingewanderte Geigenbauer-geschlecht S t r a u b ausgezeichnete Geigen. In Instrumenten des M i c h a e l S t r a u b finden sich die Städte Innsbruck und Venedig sowie die Jahreszahlen 1677 und 1688 vermerkt. Um 1750 war der Geigenbauer M a t t h i a s S t r a u b in Friedenweiler tätig. Auch in R ö t e n b a c h lebten Glieder der Familie S t r a u b. Sie waren ebenfalls tüchtige Meister im Geigenbau. In R ö t e n b a c h brachte der 1907 geborene Geigenbauer J o s e f B i e r die alte Geigenbaukunst wieder zu hoher Blüte. Er starb allzu früh im Jahre 1960.